

Zwar hört man in Bern ältere Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei (SP) bis heute von ihrem *Röbu* oder *Röbel* reden; Robert Grimm war aber kein eingessener, sondern ein erst zu Beginn des Zweiten Weltkrieges eingebürgerter Berner – was ihm gelegentlich vorgeworfen wurde.¹ Selbst wenn er im Laufe der Jahre viel davon übernahm, sprach er nie den Dialekt der Bundesstadt. Und dennoch hinterliess er in der Geschichte der Stadt, des Kantons und vor allem der SP Bern unübersehbare Spuren. Historische Bedeutung erlangte er zwar vorwiegend auf nationaler und europäischer Ebene, wo er sicher als interessantester und wahrscheinlich auch als bedeutendster schweizerischer Politiker des 20. Jahrhunderts bezeichnet werden darf. Kein anderer fand zu Lebzeiten in der internationalen politischen Debatte und später in der Geschichtsschreibung ähnliche Beachtung, keiner hinterliess auch nur annähernd so viele Schriften, deren Lektüre sich noch heute lohnt.² Den weitaus grössten Teil seines Berufslebens widmete er aber der städtischen und kantonalen Politik. Während beinahe eines halben Jahrhunderts verkörperte er die Berner Sozialdemokratie, und er bekleidete fast alle Ämter, in die man gewählt werden konnte. Grimms Berner Wirkungsfeld steht im Folgenden im Vordergrund, während seine nationalen und internationalen Aktivitäten nur gestreift werden.³

VON WALD NACH BERN

Grimm wurde am 16. April 1881 in Wald, einem der typischen Fabrikdörfer im Zürcher Oberland, als jüngstes von vier Kindern geboren. Vater Albert und Mutter Louise arbeiteten als Schlosser und Weberin in der gleichen Fabrik und sahen bei den damaligen Arbeitszeiten ihren Nachwuchs nur abends. Nach der Entlassung aus der Schulpflicht wehrte sich der junge Grimm mit Unterstützung seiner Schwester Albertina erfolgreich gegen den Eintritt in die Fabrik. Er konnte in Oerlikon eine Buchdruckerlehre abschliessen, damals die bestmögliche Ausbildung für einen begabten Arbeitersohn.

Nach bestandener Prüfung als Maschinenmeister fand Grimm 1899 in Horgen seine erste Stelle. Kurz zuvor trat er dem *Schweizerischen Typographenbund* (heute Mediengewerkschaft *Comedia*) und bald darauf auch der SP bei. Im Frühling 1900 verliess er den

Heimatkanton, um auf seiner Wanderschaft die Schweiz – erstmals auch einige Wochen Bern –, Frankreich, Luxemburg, Deutschland, Österreich und Norditalien kennen zu lernen. Anfangs September 1902 liess er sich im damals bernischen Porrentruy nieder, bis er – nachdem er einen Teilhaber der Druckerei öffentlich kritisiert hatte – im Sommer 1904 in die Bundesstadt weiterziehen musste. Dort ging seine Laufbahn als Buchdrucker in der Schweiz im folgenden Jahr zu Ende. Weil er der *Berner Tagwacht* ein gegen Streikende gerichtetes Zirkular der Schreinermeister zuspelte, wurde er entlassen und auf die schwarze Liste gesetzt.

ALS JUNGER FUNKTIONÄR IN BERN UND BASEL

Ohne Chance im gelernten Beruf trat Grimm erstmals hauptamtlich in den Dienst der aufstrebenden Arbeiterbewegung, indem er Carl Moor drei Monate als Redaktor der *Berner Tagwacht* vertrat. Im Winter 1905/06 zog er – hauptsächlich aus politischen Gründen – nach Berlin, wo er in einer Grossdruckerei zum letzten Mal auf seinem Beruf arbeitete. Der Marxismus in seiner deutsch-sozialdemokratischen Ausprägung beeindruckte ihn stark. Ausserordentlich interessiert verfolgte er die *Massenstreikdebatte* und vertiefte in Vorlesungen und Veranstaltungen sowie durch Lektüre seine theoretischen Kenntnisse. Als Folge erschien seit 1906 in mehreren Auflagen seine erste grössere Publikation, eine Broschüre zum Massenstreik.⁴

Im Frühling 1906 finden wir ihn wieder in Bern, wo er vorübergehend auf dem Zentralsekretariat des *Schweizerischen Metallarbeiter-Verbandes* arbeitete, bis er im Juli definitiv zum Sekretär des Basler Arbeiterbundes gewählt wurde. Am Rheinknie begann 1907 mit der Wahl in den Grossen Rat seine Ämterlaufbahn. Der junge Arbeitersekretär geriet aber in Konflikt mit der gemässigten Führung der lokalen SP, weshalb er seine Stelle bald wieder kündigte, auf Wunsch der Gewerkschaften jedoch weitere eineinhalb Jahre provisorisch auf ihr ausharrte.

Noch bevor er das Basler Arbeitersekretariat endgültig verliess, wandte er sich zumindest privat wieder Bern zu. Im Frühling 1908 heiratete er die aus Odessa stammende

Rosa Reichesberg und bezog mit ihr eine Mietwohnung in der Bundesstadt. Seine Frau verfügte damals über eine breitere Bildung, schrieb besser und hatte zudem eine Schauspielschule besucht. Wie weit sie seine Entwicklung beeinflusste, ist schwer abzuschätzen. Wahrscheinlich lernte er vor allem im schriftlichen Ausdruck und in der Rhetorik einiges von ihr. Die Ehe, welcher der Sohn Bruno und die Tochter Jenny entsprossen, wurde 1916 geschieden. «Sie Intellektuelle, ich Arbeiter, sie Russin, ich Schweizer, sie herangereift, ich Suchender und Lernender, sie mit abgeschlossener Bildung, ich erst auf dem Wege mir durch Erweiterung der Kenntnisse eine selbständige Orientierung zu sichern», so schilderte Grimm im Scheidungsverfahren die spannungsreiche Beziehung.⁵ Rosa spielte in den 1920er Jahren in der *Kommunistischen Partei* zeitweise eine hervorragende Rolle und starb nach einem turbulenten Leben 1955 in Oetwil am Zürichsee.⁶

REDAKTOR UND KANTONALER PARTEICHEF

Ende 1908 wählte der Verwaltungsrat der *Unionsdruckerei* Grimm zum Redaktor der *Berner Tagwacht*; am 1. Februar 1909 trat er seine Stelle an. Der neue Chef baute das bescheidene Blatt zielstrebig aus. Von 1909 bis 1913 stiegen die Einnahmen aus Abonnements – ein Jahr kostete 10 Franken – von 52 000 auf 78 000 Franken. Damit liess sich das Defizit zwar wesentlich verkleinern, wegen der geringen Inserateinnahmen aber nicht beseitigen.⁷ Der Krieg brachte einen massiven finanziellen Rückschlag, obwohl sich die Auflage von 8100 im letzten Friedensjahr auf 17 000 bei Kriegsende mehr als verdoppelte. Weil Grimm sein Blatt zum Organ der sozialistischen Kriegsgegner machte, fand es in der übrigen Schweiz und sogar im Ausland Beachtung. Angesichts der angriffigen Schreibweise – nicht zuletzt in Berichten über Soldatenmisshandlungen – konnten Konflikte mit der Zensur nicht ausbleiben.⁸

Nicht nur als Redaktor, auch in der Politik setzte sich Grimm rasch durch. Bereits am 12. Dezember 1909 schaffte er die Wahl in den Berner Stadtrat (Legislative), wo er bis zum Wechsel in den Gemeinderat (Exekutive) verblieb. Den Sitz im nach dem Majorzsystem gewählten Grossen Rat des Kantons holte er am 8. Mai 1910 wie die übrige Parteiprominenz in Berns roter *unterer Gemeinde*.⁹ Dem Kantonsparlament gehörte er bis zur Wahl in die Regierung an.

Als die kantonale SP anfangs 1911 den Vorort von Nidau nach Bern verlegte, ging das Präsidium an Grimm.¹⁰ Während Jahrzehnten dominierte er fortan die Partei. Wie die Protokolle der Geschäftsleitung zeigen, leitete er die Sitzungen, intervenierte am häufigsten und formulierte die Beschlüsse. An Parteitag und Vorstandssitzungen hielt er die

Grundsatzreferate und stellte die Projekte der Geschäftsleitung vor. Über seinen autoritären Führungsstil schrieb der Ökonomieprofessor Fritz Marbach, der zeitweise zu den führenden Persönlichkeiten der Berner SP gehörte, 1969 rückblickend: «Durch rund 20 Jahre hindurch bin ich Robert Grimm nur selten ohne Angstgefühle und Beklemmung in Sitzungen und Konferenzen gegenübergesessen.»¹¹ Politische Gegner und Verbündete wandten sich bis in die 1950er Jahre in entscheidenden Fragen vorwiegend an Grimm. Dieser verblieb nach seinem Rücktritt als Präsident im Februar 1941 in der Geschäftsleitung. Sein letztes Votum verzeichnet das Protokoll am 11. Januar 1956, als er das Programm der kulturpolitischen Kommission der schweizerischen SP als zu wenig sozialistisch kritisierte. Danach fehlte er krankheitshalber. Die letzte Entschuldigung erfolgte am 6. März 1958, zwei Tage vor seinem Tod. An dieser Sitzung fehlte sein Name erstmals auf der Kandidatenliste für die Neuwahl der Parteiämter. Unter Grimms Führung konnte die Partei ihre Mitgliedschaft mehr als verdoppeln, bis 1941 auf fast 10 000 Genossinnen und Genossen.¹² Seit den frühen 1920er Jahren rivalisierten die Berner mit den Zürichern um den ersten Platz in der schweizerischen SP.

NATIONALE UND INTERNATIONALE FÜHRUNGSAUFGABEN

Seine Berner Aktivitäten, die alleine ein gerüttelt Mass an Arbeit brachten, genügten Grimm nicht. Es drängte ihn in den Nationalrat, wobei er sich in der Ära des Majorzsystems nicht auf eine unsichere Kandidatur im Wohnsitzkanton einlassen mochte. Vielmehr eroberte er sein Mandat am 29. Oktober 1911 in einem neu geschaffenen Zürcher Wahlkreis mit starken Arbeiterquartieren. In der SP-Fraktion übernahm er das Amt des Sekretärs.¹³ Dank seinem Wahlkreis sass er von 1915 bis 1917 in der Geschäftsleitung der schweizerischen SP, obwohl er eigentlich nicht zum Vorort Zürich gehörte.

Als sich gegen Ende des Krieges die schweizerische Arbeiterschaft radikalisierte und die leitenden Organe von SP und Gewerkschaften Einfluss verloren, gelang es Grimm Anfang 1918, die wichtigsten Gewerkschaftssekretäre und -präsidenten, einige Vertreter der Partei sowie lokale Funktionäre im *Oltener Aktionskomitee* zu vereinigen. Dabei überspielte er alle bestehenden Gremien der Arbeiterbewegung und zwang sie mit Druck von der Basis zu einem schärferen Kurs. Ihr Doppelcharakter machte die neue Instanz unentbehrlich: einerseits agitierte sie bei der zurückhaltenden Arbeiterschaft für den Generalstreik und traf organisatorische Vorbereitungen; andererseits erlaubte sie den gemässigten Funktionären, den Einfluss in den Städten nicht ganz zu verlieren. Als sich im November 1918 die Lage zuspitzte, stellte sich Grimm mit seinem *Oltener Aktionskomitee* an die



Robert Grimm war während Jahrzehnten einer der herausragenden Redner in der Schweiz. Schon vor Verbreitung der Lautsprecher konnte er mit seiner Rhetorik, seiner Gestik und seiner weit ausholenden Argumentation, die sich auf eine breite historische, philosophische, ökonomische und soziologische Bildung stützte, grosse Versammlungen in seinen Bann ziehen. In dieser leider nicht datierten Bildserie spricht der bereits ältere, aber noch immer temperamentvolle Grimm vor dem Bundeshaus in Bern.



Spitze der Bewegung und rief für den 9. November zu einem 24-stündigen Proteststreik und für den 12. zum landesweiten Generalstreik auf. Zusammen mit Friedrich Schneider wandte er sich nach dem Ultimatum des Bundesrates gegen den Abbruch der Bewegung. Fortan galt er für weite Teile des Bürgertums während Jahrzehnten als rotes Tuch. Grimms Ambitionen blieben nicht auf die nationale Politik beschränkt. Nachdem viele der alten Führer der *Sozialistischen Internationale* im Gefolge des Kriegseintritts ihrer Heimatländer die Glaubwürdigkeit verloren hatten, nahm er die Chance wahr. Aus der neutralen Schweiz begann er, sozialistische Kriegsgegner zu vernetzen. Mit den von ihm organisierten Konferenzen im September 1915 und im April 1916 brachte er die Berner Dörfchen Zimmerwald und Kiental in die Weltgeschichte und sich selbst vorübergehend in eine führende Position im internationalen Sozialismus. Der Versuch, die russische Februarrevolution 1917 durch Vermittlung eines Sonderfriedens mit Deutschland zu retten, führte ihn aber ins Abseits. Im Gefolge der *Grimm-Hoffmann-Affäre* musste Bundesrat Arthur Hoffmann zurücktreten und Grimm schien politisch erledigt zu sein. Als der Internationalismus nach dem Krieg seine einstige Bedeutung verlor, konzentrierte Grimm sich wie führende Politiker anderer sozialdemokratischer Parteien auf nationale Probleme.

BERNER GEMEINDERAT

Noch vor dem Landesstreik begann Grimms berufliche Neuorientierung. Am 17. März 1918 wählten ihn die Berner – vorerst nebenamtlich – in die Stadtregierung, den Gemeinderat. Weil dieser dem städtischen Personal die Teilnahme am Generalstreik untersagte, ergab sich bald ein grundsätzlicher Konflikt. Bürgerliche forderten in einer Petition an die Kantonsregierung – allerdings vergeblich – die Abberufung der sozialdemokratischen Gemeinderäte. Deren Lage verbesserte sich sogar, indem in einer Nachwahl am 15. Dezember 1918 Ernst Reinhard zu ihnen stiess. Damit verfügte die SP bis 1920 über die Mehrheit und Grimm rückte zum vollamtlichen Gemeinderat auf. Dieses Amt bekleidete er bis zur Wahl in die Kantonsregierung. Mit seiner Kandidatur für das Stadtpräsidium scheiterte er am 4. Juli 1937 klar.¹⁴

Im Gemeinderat übernahm Grimm die neu geschaffene *Direktion der industriellen Betriebe*, die Gaswerk und Wasserversorgung, Elektrizitätswerk, Strassenbahnen sowie Schul- und Büromaterialverwaltung umfasste. Die Betriebe leiteten Werkdirektoren, so dass sich Grimm auf die politische Ebene konzentrieren konnte. Beim Gaswerk ermöglichte die Normalisierung der Kohleversorgung mehrere Tarifreduktionen und als Folge eine Steigerung des Absatzes. In einer Gemeindeabstimmung fand 1928 ein grosszü-

giges Ausbauprojekt eine Mehrheit. Die Elektrizitätsversorgung verlangte erst im wirtschaftlichen Aufschwung in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre wieder weitgehende Entscheide. In Hinblick auf den erwarteten Mehrbedarf beteiligte sich die Stadt 1930 schon im Projektstadium an den *Kraftwerken Oberhasli*. Dem Absatz des zusätzlichen Stroms diente 1933 die Werbeaktion *Bern in Licht und Strahlen*. Bei den Strassenbahnen schliesslich fand der Ausbau des Netzes 1923 mit der Linie *Bahnhof–Fischermätteli* seinen Abschluss. Nachdem eine Gemeindeabstimmung eine Mehrheit für die ersten Autobusse ergeben hatte, nahm 1924 als neuer Zweig der Direktion die *Stadt-Omnibus Bern (SOB)* ihre Tätigkeit auf, zuerst mit Linien nach Bümpliz und Ostermündigen, bald mit weiteren.¹⁵ Die Aufgaben in Partei, Stadt, Kanton und Bund schienen Grimm nicht übermässig zu belasten, fand er doch Zeit für kommunalpolitische Gutachten selbst in abgelegenen Gebieten, etwa zum Rückkauf des Gaswerkes durch die Landschaft Davos 1929 oder zu den Liquidations- und Konzessionsverhandlungen zwischen der Gemeinde Tarasp und der *Tarasp-Schulser Gesellschaft*.¹⁶

Auch sein privates Umfeld gestaltete Grimm, der erstmals über eine gut bezahlte Stelle verfügte, neu. Am 21. Februar 1919 heiratete er die Krankenschwester Jenny Kuhn, die Tochter des Dorfarztes seines Geburtsortes Wald. Der zweiten Ehe entsprossen die Kinder Hans Ulrich und Ursula Vera. Am Engeriedweg 17 – am Stadtrand beim Bremgartenwald – bezog die Familie 1928 ein eigenes Reihenhhaus.

Vom 12. März bis zum 9. April 1919 stand Grimm mit den übrigen Mitgliedern des *Oltener Aktionskomitees* vor einem Militärgericht. Weil ein Generalstreik nicht verboten war, ein ziviler Tatbestand also fehlte, interpretierte die Justiz die Streikproklamation als Aufruf zur Meuterei. Grimm erhielt sechs Monate Gefängnis; im Zeichen der nationalen Versöhnung befürwortete 1943 ein Militärkassationsgericht sein Rehabilitationsgesuch. Als er am 7. Juli 1919 seine Strafe antrat, verabschiedeten ihn Tausende beim Bahnhof. Die Haftbedingungen auf Schloss Blankenburg, dem in der Gemeinde Zweisimmen gelegenen Amtssitz des Bezirkes Obersimmental, waren günstig. Grimm nutzte die Befreiung von Alltagsgeschäft und Terminen, um seine *Geschichte der Schweiz in ihren Klassenkämpfen* zu verfassen.

IN DER NATIONALEN POLITIK

Bei den ersten Nationalratswahlen nach dem Proporzsystem am 26. Oktober 1919 befand sich Grimm noch in Haft. Weil es keine sicheren Wahlkreise mehr gab, musste er sich den Wählern im eigenen Kanton stellen. Das Ergebnis fiel ernüchternd aus: Mit 77

zu 233 Stimmen lag er als erster Nachrückender 162 Stimmen hinter dem letzten Gewählten. Noch schlechter schnitten Ernst Reinhard und Konrad Ilg ab.¹⁷ Grimm konnte immerhin im März 1920 nachrücken. Solchen Pannen beugte die Berner SP in der Folge vor, indem sie ab 1922 ihre Spitzenleute kumulierte und so deren Wahl sicherte. Mit der halben Stimmenzahl wären die drei Begünstigten abgeschlagen auf den Plätzen 17, 18 und 21 gelandet.¹⁸ Obwohl die Kumulation zunehmend auf Kritik stiess, hielt die Partei so lange Grimm kandidierte daran fest. Noch am 8. Juni 1955, als die Presse bereits seinen Verzicht auf eine weitere Legislatur gemeldet hatte, diskutierte die Geschäftsleitung ein letztes Mal darüber. Im Nationalrat, dem er trotz des kurzen Unterbruchs fast 44 Jahre lang angehörte, zählte er zu den Schwergewichten. Er reichte mehr als 100 Motionen, Postulate und Interpellationen ein, nicht selten zu zentralen Themen. Zudem gehörte er über 80 Kommissionen an, namentlich der während des Zweiten Weltkrieges massgebenden Vollmachtenkommission. Schliesslich präsidierte er in den schwierigen Jahren 1936 bis 1945 die sozialdemokratische Fraktion.¹⁹ Als er 1926 erstmals als Ratspräsident kandidierte, setzte ein massives Kesseltreiben rechtsbürgerlicher Kreise ein. «Herrn Grimm», so Oberst Zeller in der *Neuen Zürcher Zeitung*, «würde der Leichengeruch der im Abwehrdienst verstorbenen Wehrmänner auf den Präsidentenstuhl folgen».²⁰ Unter diesen Umständen blieb er ohne Chance. Zwei Jahrzehnte später, im Dezember 1945, verweigerte der Nationalrat ihm das Präsidium nicht mehr.

Grimm prägte auch die schweizerische SP während zwei Jahrzehnten. Nachdem anfangs 1919 der Vorort von Zürich nach Bern verlegt worden war, amtierten zwar kurz Gustav Müller und anschliessend bis 1936 Ernst Reinhard als Präsidenten. Führender Kopf in der Geschäftsleitung war aber Grimm. Er prägte als Hauptautor die Parteiprogramme von 1920 und 1935. Zudem begleitete er die sozialdemokratische Politik mit seinen Grundsatpreferaten und Broschüren.

BERNER REGIERUNGSRAT

Im Kanton Bern, der in der Zwischenkriegszeit von der *Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei (BGB)* – der heutigen *Schweizerischen Volkspartei (SVP)* – mit der *Freisinnig-demokratischen Partei (FDP)* als Juniorpartnerin dominiert wurde, steigerte die SP ihren Wähleranteil bis 1934 auf über ein Drittel. Die im ländlichen Milieu erstarkende *Bauernheimatbewegung* (Jungbauern), die wirtschaftspolitisch ebenfalls staatliche Krisenbekämpfung verlangte, schien sich ihr als Bündnispartnerin anzubieten. Weil die neue Konstellation Entscheidungsprozesse zu blockieren drohte, setzte sich vor allem in der BGB

zunehmend die Auffassung durch, es seien der SP zwei von neun Regierungssitzen zu überlassen. Dies entsprach der Forderung, die Grimm im Mai 1936 anlässlich einer Konferenz zu einem kantonalen Finanzprogramm gestellt hatte.²¹ In der SP selbst standen zwei Varianten zur Debatte: eine Viererliste unter Beteiligung eines Jungbauern oder eine Zweierliste im Alleingang. Weil sich die Verhandlungen mit dem möglichen Bündnispartner hinzogen, verabschiedete der Parteitag am 10. April 1938 sowohl eine Zweierliste mit Grimm und dem Jurassier Georges Moeckli als auch eine Dreierliste mit Samuel Brawand als weiterem Kandidaten. Nach dem Scheitern des Bündnisses bestritten die beiden Sozialdemokraten den Wahlkampf alleine und unterlagen am 8. Mai 1938 klar. Grimm erhielt 52 913 Stimmen, 24 830 weniger als der letzte Gewählte. Da im zweiten Wahlgang vom 22. Mai die bürgerlichen Wähler zu Hause blieben, erreichten die beiden Sozialdemokraten ihr Ziel. Grimm wurde mit 27 376 Stimmen in den Regierungsrat gewählt.²² Die Bestätigung erfolgte 1942 im Zeichen der nationalen Einheit problemlos. Für seine dritte Amtsperiode brauchte Grimm erneut zwei Wahlgänge. Allerdings eroberten am 19. Mai 1946 nicht nur er und Moeckli, sondern auch Fritz Giovanoli als dritter Sozialdemokrat einen Sitz.²³ Grimm leitete in der Kantonsregierung die *Direktion der Bauten und Eisenbahnen*, die angesichts des Krieges kaum grössere Projekte in Angriff nahm. Im Vordergrund standen an Hochbauten das neue Staatsarchiv am Falkenplatz und vor allem die Renovation des Rathauses, an Tiefbauten Verbesserungen an der Grimsel- und an der Sustenstrasse. Daneben entstanden zahlreiche Bauprojekte in Hinblick auf die nach dem Krieg erwartete Arbeitslosigkeit.²⁴ Auf Ende 1946 reichte Grimm wegen seiner letzten beruflichen Neuausrichtung die Demission ein.

IM ZWEITEN WELTKRIEG

Obwohl er neben der Regierungstätigkeit zahlreiche andere Ämter bekleidete, schien Grimm nicht ausgelastet zu sein. Am 28. August 1939 übernahm er im Rahmen der Kriegswirtschaft die Leitung der *Sektion für Kraft und Wärme*, in deren Zuständigkeit die Versorgung mit Öl, Kohle und Gas fiel. Weil die Vorräte wegen fehlender Lagerkapazitäten nicht ausreichten, mussten starke Einschränkungen und im April 1941 sogar die massenhafte Stilllegung privater Motorfahrzeuge verfügt werden. Wegen solcher Massnahmen stiess Grimm auf anhaltende schwere Kritik der Automobilverbände und Gottlieb Duttweilers von der Migros. Seine Funktion beinhaltete die Zusammenarbeit mit Vertretern der nationalsozialistischen Kriegswirtschaft; für einige von ihnen setzte er sich später persönlich ein.²⁵

Zu den regelmässigen Traktanden der kantonalen Parteitage gehörte bis in die 1950er Jahre ein Grundsatzreferat, in dem Grimm die internationale und nationale Lage erläuterte. Geschichte machten seine Ausführungen vom 18. Februar 1940, deren aussenpolitischer Teil zwei Schwerpunkte enthielt. In scharfen Worten verurteilte er die «imperialistischen Ziele der Sowjet-Union», die gerade im *Winterkrieg* Teile Finnlands eroberte.²⁶ Für diese Kritik erntete er allgemeine Zustimmung, nicht aber für die Einschätzung der faschistischen Regimes in Italien und Deutschland: «Diese Diktaturen stellen in ihrer Gesamtheit einen Rückfall in die Barbarei dar. Sie vernichten die Grundrechte der Menschheit, zerstören die Freiheiten und Rechte der Bürger, zerschlagen Treu und Glauben als Grundlage der gesellschaftlichen und zwischenstaatlichen Beziehungen. Sie bedeuten die Methoden des Massakers, die Methoden der brutalen Vernichtung des Gegners, unbekümmert um seine Klassenstellung. [...] Es ist ein bunt zusammengewürfelter Apparat von ehemaligen Landsknechten und Abenteurern, kulturlos, brutal und geniesserisch zugleich, ein diktatorischer Apparat, der in ganz anderem Ausmass ein Bonzentum verkörpert, von dem früher etwa die Rede war.»²⁷ Die gedruckte Rede vertrieb das Sekretariat der Berner SP zurückhaltend, weshalb es eine Weile dauerte, bis sie die Bundesanwaltschaft zur Kenntnis nahm und die verbliebenen Exemplare beschlagnahmte.²⁸ Nach dem Krieg – zum Teil Jahrzehnte später – wurden die Folgen bekannt. Im bürgerlichen Lager verursachte die Broschüre einige Aufregung.²⁹ Der Entwurf zu General Guisans *Rütli-Rapport* verurteilte sie explizit, weil sie Proteste in Rom und Berlin auslöse.³⁰ Ob der General diese Kritik auch vortrug, bleibt umstritten. In einem Brief an Rudolf Minger, den Vorsteher des *Eidgenössischen Militärdepartements (EMD)*, meinte er aber: «Eine öffentliche Desavouierung dieses erbärmlichen Elaborates ist [...] von allergrösster Wichtigkeit.»³¹ Für Minger wäre dies einem «Bückling» vor Deutschland gleichgekommen, weshalb er die Angelegenheit mit Guisan mündlich bereinigte. Im Januar 1946 machte der Bundesrat die berüchtigte *Eingabe der 200* vom 15. November 1940 bekannt, die als zentrales Dokument der schweizerischen Anpasser galt. Sie enthält das obige Grimm-Zitat, verbunden mit der Forderung, «den Urhebern von notorischen und andauernden Vergiftungen unserer Beziehungen zu Nachbarvölkern in kürzester Frist das Handwerk» zu legen.³² Grimm nutzte den Rummel um die Eingabe im Februar 1946 für eine – diesmal nicht kritisierte – Neuauflage seiner Broschüre. Im Zuge der anglo-amerikanischen Publikationen deutscher diplomatischer Dokumente wurde ein Brief der deutschen Gesandtschaft vom 17. Juli 1940 an das *Eidgenössische Politische Departement* bekannt, der unter Berufung auf das gleiche Zitat ebenfalls die Untragbarkeit Grimms feststellt.³³ Obwohl kaum jemand den Nationalsozialismus derart eindeutig charakterisierte, tauchte später der Vorwurf auf, Grimm habe sich für die Anpassung ausgesprochen. Die bekann-

ten Quellen stützen diese These in keiner Weise. In der gelegentlich genannten Rede im Nationalrat vom 18. Juli 1940, kurz nach der Kapitulation Frankreichs, sagte er zwar: «Eine Neuorientierung der Innen- und Aussenpolitik der Schweiz drängt sich gebieterisch auf.» Bereits im nächsten Satz stellte er aber klar, dass «ein Ziel und eine Aufgabe unverrückbar» bleibe: «Der Versuch zur Behauptung der Unabhängigkeit und Selbständigkeit des Landes und des Denkens seines Volkes.»³⁴ In der Rede vor dem Parteivorstand der schweizerischen SP vom 27. Oktober 1940 tauchte ein ähnlicher Gedanke auf: «Wir werden nicht achtlos an dem, was in Europa vorgeht, vorbeigehen, uns über entscheidende Tatsachen einfach hinwegsetzen können.» Wiederum folgte sofort die Präzisierung: «Das heisst nicht, dass wir uns schon heute auf [den] Sieg der Achsenmächte einstellen.»³⁵ Da gerade zur Zeit dieser Äusserungen die heftigsten Angriffe von Seiten deutscher Behörden und schweizerischer Rechtsbürgerlicher auf Grimm erfolgten, fehlt der These von der Anpassung an nationalsozialistische Wünsche ohnehin die Plausibilität.

IM POLITISCHEN ABSEITS

Kurz nach der dritten Wahl in die Berner Regierung nahm Grimms Karriere eine letzte Wende. Am 19. Oktober 1946 wählte ihn der Verwaltungsrat der *Berner Alpenbahn-Gesellschaft Bern-Lötschberg-Simplon (BLS)* zum Direktor. Er kannte diese Bahn schon lange, sass er doch seit 1918 zuerst als Vertreter der Stadt, dann des Kantons Bern im Verwaltungsrat und seit 1937 im Direktionskomitee. Zu seinen Hauptaufgaben gehörten die Neuorientierung des Alpentransits und vor allem der Ausbau der Beziehungen zu den italienischen Bahnen. Wegen autoritärer Betriebsführung geriet er mehrmals in Konflikt mit dem *Schweizerischen Eisenbahner-Verband (SEV)*. Ende 1953 trat er altersbedingt zurück.

In der Nachkriegszeit hoben sich Grimms Ansichten zunehmend deutlicher von denen seiner Partei ab. Wiederholt wandte er sich gegen die völlige Einordnung in die bürgerliche Front des Kalten Krieges. Die Hochkonjunktur sah er – dies allerdings in Übereinstimmung mit der SP – nicht als Dauerzustand. Von seiner marxistischen Grundüberzeugung kam er nie ab. Gelegentlich geriet er sogar unter Parteigenossen in den Verdacht des *Krypto-Kommunismus*, obwohl er 1920 wesentlich zur Isolierung der *Kommunistischen Internationale* in der schweizerischen Arbeiterbewegung beigetragen und in den letzten Jahren des Zweiten Weltkrieges Bestrebungen zum Aufbau der *Partei der Arbeit (PdA)* energisch bekämpft hatte. Zu seinem Rücktritt aus dem Nationalrat schrieben die liberal-konservativen *Basler Nachrichten*, dass er in den eigenen Reihen nicht unangefochten

blieb, fiel es ihm doch «nicht immer leicht, sich in die kleinbürgerlich werdende Sozialdemokratie einzuordnen».³⁶

Grimm passte in seinen letzten Lebensjahren nicht mehr recht in die politische Landschaft der Schweiz. Wie kein zweiter verkörperte er eine kämpferische Tradition der Arbeiterbewegung, die jüngere Funktionäre gerne verdrängten. Obwohl selbst vom unerbittlichen Kritiker zum geehrten Würdenträger aufgestiegen, freundete er sich nie mit dem schweizerischen System an. Sein Schwiegersohn und Biograph Adolf McCarthy meinte dazu: «Sein ganzes Wesen und seine äussere Erscheinung waren Ausdruck seiner tiefen Missbilligung.»³⁷ Er verschweigt aber auch die äusserst problematische Seite nicht: «Robert Grimm war einfach sehr autoritär: Von den sozialdemokratischen Partei- und Fraktionschefs bis zu den Kindern mussten alle gehorchen.»³⁸

Am 8. März 1958 verstarb Grimm nach längerer, schwerer Krankheit. Allenthalben wurde der Regierungsmann und Verwalter gelobt, während Versuche, sein revolutionäres Selbstverständnis zu beleuchten, massive Kritik auf sich zogen. Auf die Masse eines landesüblichen Politikers zurückgestutzt, geriet er rasch in Vergessenheit. Erst die Studentenbewegung entdeckte sein Werk anderthalb Jahrzehnte nach seinem Tod wieder. Arbeitsgruppen setzten sich mit seinen Schriften auseinander, in der Presse mehrten sich die Artikel und zwei seiner Hauptwerke wurden neu aufgelegt. Allerdings hielt die tiefgehende Abneigung im bürgerlichen Lager an; so wurden in den 1970er Jahren sowohl eine Gedenktafel in Zimmerwald als auch eine *Grimm-Strasse* in Bern verhindert. Das Bernische Historische Museum widmete ihm 1981 gemeinsam mit dem populären, aber wesentlich kleinkarierten Bundesrat Rudolf Minger eine kurz zuvor undenkbare Ausstellung. Sein Geburtshaus in Wald erhielt 1982 eine Plakette, die auf den bedeutendsten Kopf der schweizerischen Sozialdemokratie hinweist.

- 1 Vgl. Feldmann, Markus. *Tagebuch 1915–1958* [CD-ROM]. Bern 2001. 20.5.1944.
- 2 Bibliographie in: Robert Grimm. *Revolutionär und Staatsmann*. Zürich: VPOD, 1958. 143–158.
- 3 Zur Biographie: Voigt, Christian. *Robert Grimm. Kämpfer, Arbeiterführer, Parlamentarier*. Bern: Zytglogge, 1980. McCarthy, Adolf. *Robert Grimm. Der schweizerische Revolutionär*. Bern: Francke, 1989. Für eine alternative Sichtweise: Degen, Bernard. «Robert Grimm (1881–1958). Ein pragmatischer Schweizer Marxist.» *Lebensbilder europäischer Sozialdemokraten des 20. Jahrhunderts*. Otfried Dankelmann (Hrsg.). Wien: Verlag für Gesellschaftskritik, 1995. 187–201.
- 4 Grimm, Robert. *Der politische Massenstreik*. Basel: Arbeiterbund, 1906.
- 5 Arni, Caroline. *Entzweigungen. Die Krise der Ehe um 1900*. Köln: Böhlau, 2004. 272.
- 6 Studer, Brigitte. *Rosa Grimm. Ein Leben in der schweizerischen Arbeiterbewegung*. Freiburg 1982 [Liz., Ms.].
- 7 Kohli, Richard. *100 Jahre Berner Tagwacht. Vom Klassen- via Überlebenskampf zum Sprung in die «Postmoderne»*. Bern 1992 [Liz. Ms.]. 56–61.
- 8 Kohli. 62–74.
- 9 Sozialdemokratischer Kreisverband Bern-Mittelland. *Jahresbericht 1910*. 3–6.
- 10 Aemmer, Robert Walter. *Die Sozialdemokratie im Kanton Bern 1891–1914*. Zürich: Juris, 1973. 98.
- 11 Marbach, Fritz. *Der Generalstreik 1918. Fakten, Impressionen, Illusionen*. Bern: Haupt, 1969. 60.
- 12 Die Mitgliederzahl von 1911 wurde noch nicht nach verkauften Marken berechnet; sie ist daher nicht direkt vergleichbar. *Jahrbuch der schweizerischen sozialdemokratischen Partei und des schweizerischen Grütlivereins 1911*. Zürich 1912. 189. Sozialdemokratische Partei der Schweiz. *Jahresbericht 1945/46*. 50.
- 13 Voigt. 86–88.
- 14 Maurer, Rudolf. «Die Berner Stadtpräsidentenwahl vor dreissig Jahren. Ernst Bärtschi gegen Robert Grimm.» *Schweizer Monatshefte*. 47 (1967). 147–155.
- 15 Geiser, Georges. *Die Entwicklung der Industriellen Betriebe der Stadt Bern und ihre Bedeutung für den Finanzhaushalt der Gemeinde*. Thun: Kaba-Druckerei, 1949. 24, 41, 48, 56.
- 16 Schweizerisches Bundesarchiv, J.I.173 [Nachlass Grimm], Nr. 17 und Nr. 55.
- 17 *Amtsblatt des Kantons Bern*. 8.11.1919. 1040.
- 18 *Amtsblatt des Kantons Bern*. 11.11.1922. 1006. Diese Rechnung ist allerdings problematisch, da die Tatsache und die Platzierung der Kumulation das Verhalten der Wähler beeinflusst.
- 19 Gruner, Erich. *Die Schweizerische Bundesversammlung 1848–1920. Band I. Biographien*. Bern: Francke 1966. 169–170.

- 20** Zitiert nach Etter, Jann Fridolin. *Armee und öffentliche Meinung in der Zwischenkriegszeit 1918–1939*. Luzern: Keller & Co, 1972. 103.
- 21** Feldmann. 6.5.1936.
- 22** *Amtsblatt des Kantons Bern*. 31.5. und 7.6.1938. 557 und 577.
- 23** *Amtsblatt des Kantons Bern*. 1.6.1946. 493.
- 24** *Verwaltungsbericht der Direktion der Bauten und Eisenbahnen des Kantons Bern für das Jahr 1946*. Bern 1947. 1.
- 25** Uhlig, Christiane u.a. *Tarnung, Transfer, Transit. Die Schweiz als Drehscheibe verdeckter deutscher Operationen*. Zürich: Chronos, 2001. 383–444.
- 26** Grimm, Robert. *Die Arbeiterschaft in der Kriegszeit. Eine Rede vor dem Parteitag der bernischen Sozialdemokratie* vom 18. Februar 1940. 10.
- 27** Grimm. Arbeiterschaft. 5–6.
- 28** Gauye, Oscar. «*Au Rütli, 25 juillet 1940. Le discours du général Guisan: nouveaux aspects.*» *Studien und Quellen*. Nr. 10. 1984. 44.
- 29** Feldmann. 30.8., 9.9. und 5.10.1940.
- 30** Gauye. 16–17.
- 31** Die Formulierung zitiert Guisan aus einem Brief von Oberst und Nationalrat Max Gafner und unterstützt sie ausdrücklich. Gauye. 43.
- 32** Waeger, Gerhart. *Die Sündenböcke der Schweiz. Die Zweihundert im Urteil der geschichtlichen Dokumente 1940–1946*. Olten: Walter, 1971. 256.
- 33** Bruegel, J. W. «*Robert Grimm über Bolschewismus und Nationalsozialismus.*» *Rote Revue*. 37 (1958). 363 bis 364.
- 34** Schweizerisches Bundesarchiv, J.I.173 [Nachlass Grimm], Nr. 11. Rede vor der Vereinigten Bundesversammlung vom 18. Juli 1940.
- 35** Schweizerisches Sozialarchiv, MFC 10. Protokoll des SPS-Parteivorstandes vom 27.10.1940.
- 36** *Basler Nachrichten*. 4./5.6.1955.
- 37** McCarthy. 15.
- 38** *Basler AZ*, 4.5.1990.

BERNARD DEGEN : UN ZURICHOIS EN POLITIQUE BERNOISE : ROBERT GRIMM

Par ses décennies d'activités au Conseil national, ses fonctions de président du Comité d'action d'Olten pendant la grève générale de 1918 et son rôle éminent dans le cadre du socialisme international durant la Première Guerre mondiale (mouvement de Zimmerwald), Robert Grimm se fit un nom, à l'échelle suisse mais également européenne. La vie quotidienne de ce Zurichois d'origine fut étroitement liée, de 1909 à sa mort en 1958, à la politique bernoise, qu'il marqua profondément de son empreinte dans ses innombrables fonctions. Grimm rédigea de 1909 à 1918 l'organe du parti « Berner Tagwacht », dans lequel il continua par la suite à publier ses prises de position incisives, et il présida le parti socialiste du canton de Berne de 1911 à 1941, siégeant au comité directeur jusqu'à sa mort. Robert Grimm a représenté son parti de 1909–18 au parlement de la Ville de Berne, de 1910–38 au parlement cantonal, de 1918–38 au gouvernement de la Ville, de 1938–46 au gouvernement cantonal et de 1920–55 au Conseil national. Après son retrait du gouvernement, il a encore été directeur du chemin de fer Berne-Lötschberg-Simplon (BLS) jusqu'en 1953. Malgré sa brillante carrière, Robert Grimm a toujours conservé une certaine distance critique vis-à-vis du système politique de la Suisse – excepté pendant les années de la Deuxième guerre mondiale.